

Ekklesia und Synagoge im Freiburger Münster

von Viktoria Gont

Zahlreich sind sie, die Darstellungen am Freiburger Münster, die jüdische Figuren abbilden sollen. Oft werden diese Figuren mit negativen und unheilvollen Attributen versehen - bekanntes Beispiel solcher Stigmatisierungen sind etwa die sogenannten „Judenhüte“. Doch die Protagonisten der Heilsgeschichte des Neuen Testaments - denken wir etwa an die Apostel, an Maria, die Mutter Jesu, und natürlich an Jesus selbst - sie sind allesamt jüdischen Glaubens. So ist die Ambivalenz der Darstellungen von Jüdinnen und Juden im und am Freiburger Münster offensichtlich. Dies wird besonders in der Vorhalle des Münsters deutlich, wo zwei Gewändefiguren die Aufmerksamkeit auf sich ziehen: die Personifikationen von Christentum und Judentum durch zwei weibliche Skulpturen. Vorbild für diese Gestaltungselemente sind die beiden Skulpturen „Synagoge“ und „Ekklesia“ am Ostportal des Straßburger Münsters, die etwa 50 Jahre vor den Darstellungen in Freiburg, zwischen 1220 und 1230, geschaffen worden sind.

Wenn Sie nun einen Blick auf die Figuren in der westlichen Vorhalle des Münsters werfen, sehen Sie, vom Portal ausgehend, als vierte Figur auf der linken Seite, im blauen Gewand, die „Ekklesia“ und als vierte Figur von der Mitte aus rechts, im grün gestreiften Gewand die „Synagoge“. In Straßburg wie in Freiburg begegnet Ihnen die Vorhallen-Skulptur der Synagoge mit verbundenen Augen, in beiden Städten wird sie allerdings nicht dämonisiert. In der rechten Hand hält die Figur einen zerbrochenen Stab, in ihrer linken ein Buch, das ihr aus der Hand zu gleiten droht. Sie steht an der Spitze einer Skulpturenreihe, mit der die fünf „törichten Jungfrauen“ dargestellt werden. Der Synagoge gegenüber befindet sich Ekklesia, die Personifikation des Christentums, gewandet in ein blaues Kleid und einen Mantel. Auch sie trägt Insignien von großer Bedeutung: einen Kreuzesstab in ihrer rechten Hand und in der linken einen Kelch, Hinweis auf die Feier der Kommunion beziehungsweise das letzte Abendmahl. Ekklesia wiederum führt die Reihe der fünf „klugen Jungfrauen“ an. Eindeutig ist, dass die Personifikationen von Christentum und Judentum nicht auf derselben Ebene stehen - Vorrang und Sieg der Kirche sind symbolisch unzweifelhaft ausgestellt.

Umstritten - auch in der Forschung - ist allerdings, ob dieses Gegenüber der Frauenfiguren nicht primär deren Zwist, sondern viel eher ein Miteinander der beiden Religionen thema-

tisiert. So blickt Ekklesia freundlich in Richtung Synagoge und ist ihr in ihrer Haltung sogar zugewandt. Beide Frauenfiguren stehen aufrecht und tragen eine Krone. Die weibliche Personifikation des Judentums ist eng mit den Figuren des Engels und der Maria verknüpft sowie mit der Darstellung des Heiligen Geistes, der die Form einer Taube annimmt. Die Figur der Synagoge, so eine mögliche Interpretation, verweist auf die jüdischen Wurzeln des Christentums. Spannend ist die Frage, ob in diesem figurativen Miteinander zu Tage tritt, was in Jahrhunderten voller Konflikte und Vertreibungen, voller Missgunst und Grabenkämpfe vergessen zu werden drohte: dass beide Religionen eigentlich ein und denselben Ursprung teilen. Oder was meinen Sie zu erkennen?

Fest steht: Wir wissen nicht, was der Bildhauer seinerzeit zum Ausdruck bringen wollte. Es gibt allerdings Anhaltspunkte dafür, dass am Freiburger Münster nicht die gemeinsame Wurzel der beiden Religionen, sondern das antijüdische Ressentiment im Vordergrund steht. Denn, auch das gehört zur Bildsprache, die Figur der Synagoge ist auf einem Sockel erhoben, auf dessen Fuß die Kreuzigung des heiligen Petrus in Rom abgebildet wird. Und einer der an der Kreuzigung Beteiligten trägt einen runden Hut, der ihn für alle Betrachtenden eindeutig als Juden markiert. So wird, entgegen der Überlieferung, allein durch die Symbolik eine jüdische Mittäterschaft am Petrus-Martyrium unterstellt. Solche Umdeutungen von Märtyrerlegenden finden sich auch an anderen Stellen im Münster. Sie stammen alle aus der Zeit, in der das Münster gebaut wird, zugleich die Zeit, in der Jüdinnen und Juden erstmals erlaubt ist, sich in Freiburg anzusiedeln. In ihrer Funktion ist diese antijüdische Symbolsprache damit ziemlich durchschaubar: Sie soll die Gläubigen der christlichen Gemeinde vor den angeblichen Gefahren durch das Judentum, vor den angeblichen Gefahren durch Fremde und Andersgläubige warnen.